

# *Iburger Hefte*

---

2

---

Joachim Vogelpohl

Wenn Steine reden könnten, ...  
historische Grenzsteine  
im Iburger Nahraum

Vortrag am 30.01.2003



---

# **Wenn Steine reden könnten ...**

## **Historische Grenzsteine**

### **im Iburger Nahraum**

nach einem Vortrag vom 30.01.2003 im  
Verein für Orts- und Heimatkunde Bad Iburg e.V.

von  
**Joachim Vogelpohl**

Herausgeber

Wilhelm Simon  
Verein für Orts- und Heimatkunde Bad Iburg e.V.

## **Inhaltsverzeichnis:**

Vorwort .....	S. 3
1. Anmerkungen zum Untersuchungsgebiet und den Grenzsteinen .....	S. 4
2. Über Grenzmarkierungen in der Vergangenheit .....	S. 6
3. Zu den Grenzsteinen im Untersuchungsgebiet .....	S. 9
3.1 Der Grenzstein mit dem Iburger-Wappen .....	S. 9
3.2 Grenzsteine der Osnabrücker Fürstbischöfe .....	S. 9
3.3 Grenzsteine des ehemaligen Benediktinerklosters Iburg .....	S. 11
3.4 Forst- und Jagdgrenzsteine .....	S. 17
3.5 Grenzsteine des ehemaligen Benediktinerinnenklosters Oesede .....	S. 18
3.6 Grenzsteine mit Text-Einmeißelungen .....	S. 19
3.7 Landesgrenzsteine .....	S. 20
4. Die Gefährdung der historischen Grenzsteine .....	S. 23
5. Literaturverzeichnis .....	S. 26

---

## **Reihe „Iburger Hefte“**

Bisher erschienen:

Heft 1, Horst Grebing, „Abbau und Nutzung von Bodenschätzen im Gebiet der heutigen Stadt Bad Iburg“, 2002

Heft 2, Joachim Vogelpohl, „Wenn Steine reden könnten, ... historische Grenzsteine im Iburger Nahraum“, 2003

Heft 3, Horst Grebing, „Kohlenbergbau im Feld „Hilterberg“ bei Bad Iburg im Teutoburger Wald, 2003

Weitere Hefte in Vorbereitung.

## Vorwort

In der Reihe „Iburger Hefte“ kommen vorwiegend Mitglieder des Vereins für Orts- und Heimatkunde Bad Iburg als Autoren zu Worte, die ein eng begrenztes Thema aus dem Nahraum erfolgreich behandelt haben. Dazu gehören insbesondere Vortrags-, Exkursions-, Besichtigungs-, Ausstellungs- und Untersuchungsergebnisse über Bad Iburg und seine Umgebung. Der Inhalt des vorliegenden Heftes stammt im Wesentlichen aus einem Vortrag, den der Autor, JOACHIM VOGELPOHL, im Januar 2003 gehalten hat.

Steine, die eine bestimmte Fläche abgrenzen, kann man ganz allgemein als Grenzsteine bezeichnen. Es sind zumeist aus Naturstein behauene oder aus Beton geformte Steine, die im Erdboden verankert sind und die Grenze zwischen z.B. Staatsgebieten, Verwaltungseinheiten, Grundstücken, Parzellen markieren. Häufig sind sie mit Symbolen, Bildern, Buchstaben oder Ziffern versehen, die u. a. einen Besitzanspruch beurkunden. Dabei kann es sich um Privatbesitz oder anderes Eigentum handeln.

Grenzsteine kennzeichnen jedoch nicht nur Besitztum. Manche weisen auch auf das Recht zur Ausübung bestimmter Tätigkeiten innerhalb abgegrenzter Bereiche hin, z.B. auf das Recht zur Jagd, zur Holzgewinnung, zum Fischfang, zur Einnahme des Zehnten u.a..

Einige Grenzsteine haben inzwischen eine historische Bedeutung erlangt. Mitunter geben sie auch Rätsel auf, die gelöst werden müssten. In solchen Fällen hat der Verfasser auf das Problem mit der hintsinnigen For-

mulierung „Wenn Steine reden könnten...“, aufmerksam gemacht.

VOGELPOHL hat bei der Bearbeitung des Themas Anregungen aufgreifen können, die auf zwei Bürger Bad Iburgs zurückgehen, Stadtdirektor JOSEF HUNKE (†) sowie Pfarrer ALFONS DALSING (†). Wertvolle Vorarbeiten zu diesem Thema hat RENATE SCHLOTHEUBER geleistet und dem Verfasser zugeleitet. Dafür sei Dank gesagt.

JOACHIM VOGELPOHL hat in zeit- und arbeitsaufwändiger Geländearbeit durch Auffinden, Fotografieren, Vermessen, Kartieren und Registrieren vieler Grenzsteine eine vorläufige Bestandsaufnahme angefertigt, die für zukünftige Auswertungsarbeiten zur Verfügung steht. Dafür sei dem Verfasser herzlich gedankt.

Der Verein für Orts- und Heimatkunde Bad Iburg hat auf Anregung von VOGELPOHL inzwischen Verbindung mit zuständigen Behörden aufgenommen mit dem Ziel, die Schutzwürdigkeit der beschriebenen Kleindenkmale zu prüfen.

Unabhängig vom Ergebnis einer solchen Prüfung soll das vorliegende Heft 2 der Reihe „Iburger Hefte“ dazu beitragen, auf die steinernen Zeugen unserer Vergangenheit aufmerksam zu machen und sie pfleglich zu behandeln.

Bad Iburg, den 21. April 2003

*Wilhelm Simon*

## **1. Anmerkungen zum Untersuchungsgebiet und den Grenzsteinen**

Die Bestandsaufnahme der historischen Grenzsteine im Gebiet der heutigen Stadt Bad Iburg und im angrenzenden Nahraum wurde in den Jahren 2000 bis 2002 durchgeführt.

Grundlage der Bestandsaufnahme waren

- die Planunterlagen des Niedersächsischen Forstamtes Palsterkamp in Bad Rothenfelde, das die nach der Säkularisation 1803 verstaatlichten Grundstücke der ehemaligen Fürstbischöfe und des ehemaligen Benediktiner-Klosters Iburg heute verwaltet,
- der Verlauf der gegenwärtigen Landesgrenze zwischen Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen und
- seltener, der Zufallsfund.

Die Grenzsteine in der Verwaltung des Forstamtes Palsterkamp sind in maßstäblichen Planunterlagen exakt nachgewiesen. Im Gelände wurden die Grenzsteine vor Jahren jeweils mit einer laufenden Nummer (schwarz) auf grauem Grund gekennzeichnet. Diese Kennzeichnung ist heute oftmals verwaschen jedoch vielfach noch erkennbar.

Im Iburger Nahraum habe ich insgesamt 400 Steine gefunden. 250 davon sind „echte“ historische Grenzsteine, und zwar

- der ehemaligen Iburger Fürstbischöfe,
- des ehemaligen Benediktiner-Klosters Iburg und
- der aktuellen gemeinsamen Grenze der Länder Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen,

alle jeweils mit oder ohne Einmeißelungen.

Die Osnabrücker Fürstbischöfe haben ursprünglich auf der Westhälfte des Iburger Schlossberges residiert. Fürstbischof Ernst August I. verlegte um 1673 seine Residenz in das von ihm neu errichtete Osnabrücker Schloss.

Das Benediktiner-Männer-Kloster wurde um 1080 von Bischof Benno II. auf der Osthälfte des Schlossberges gegründet und bestand bis zur Säkularisation 1803.

Ein bedeutender Abt des Klosters war Maurus Rost. Er hat die Klostergeschichte und die Ereignisse während seiner Amtszeit (1666 bis 1706) in den „Iburger Klosterannalen“ niedergeschrieben. Seine Aufzeichnungen sind heute bei der Bestimmung und Zuordnung der Grund- bzw. Waldstücke, der Grenzen sowie der Grenzsteine in Einzelfällen hilfreich.

Die übrigen 150 Steine sind im Wesentlichen

- private historische Grenzsteine,
- Trigonometrische Punkte,
- der Triangulations-Stein auf dem Dörenberg und
- Waldabteilungssteine des Forstamtes Palsterkamp

Die Wälder des Forstamtes Palsterkamp sind in Waldabteilungen aufgeteilt und durch ein- bis dreistellige Ziffern gekennzeichnet. Diese Waldabteilungsnummern sind in alten und in aktuellen Planunterlagen verzeichnet und auf den Abteilungssteinen der Waldgrundstücke zu finden (Abb. 1).

Insgesamt wurden von mir in ca. 75 Einsätzen 70 Kilometer Grenze erkundet. Alle Grenzsteine wurden topografisch eingemessen, ihre Abmessungen notiert, digital fotografiert, im Computer gespeichert und statistisch und wenn möglich auch geschichtlich ausgewertet.

Nach heutiger Erkenntnis kann ich die Iburger Waldgebiete wie folgt zuordnen:

Besitz der

Fürstbischöfe: Grafensundern

nordwestlicher Langenberg (anteilig)  
Limberg (anteilig)  
Freeden

Klosterbesitz: Langenberg / Rott (überwiegend)

Thiergarten (heutiger Kurgartenbereich)  
Großer und Kleiner Klinkhart (oder Klinkert)  
Offenes Holz  
Limberg (anteilig)

Privatbesitz: Er ist an besonderen Privatsteinen erkennbar, die sich überall in den unmittelbaren Grenzbereichen zu den Steinen der Fürstbischöfe bzw. des Klosters befinden.

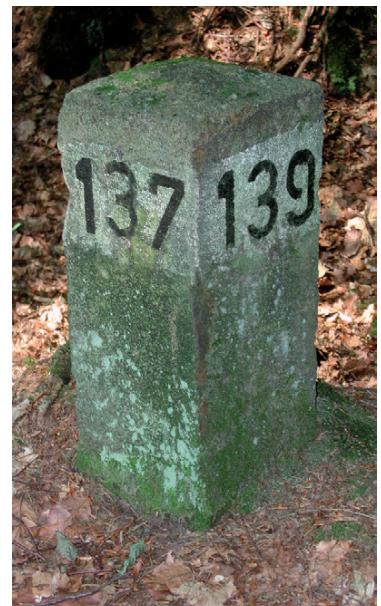


Abb. 1:  
Abteilungsstein des  
Forstamtes Palsterkamp

Der Urberg war ehemals Ostenfelder Mark. Grenzsteine der Fürstbischöfe oder des Klosters waren hier somit nicht zu finden.

Die Grenze zwischen den ehemaligen Königreichen Hannover und Preußen ist heute eine noch aktuelle eigenständige Grenze zwischen den jetzigen Bundesländern Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen mit eigener Geschichte und einer eigenen Art von Landesgrenzsteinen.

## **2. Über Grenzmarkierungen in der Vergangenheit**

Früher kam es bei der Grenzziehung auf Genauigkeit nicht so sehr an, weil das Land noch dünn besiedelt war: Ein Bach- oder Flusslauf, ein Baum oder Felsen genügten als Orientierungshilfe für den Grenzverlauf.

- So markieren bereits seit Jahrhunderten der Freedenbach, der Sunderbach (zwischen Urberg und Hagener Straße) und der Föhrenteichsbach (an der Krusendehne) Grenzverläufe ohne einen einzigen Grenzstein.
- Am „Dreiländereck“ Bad Iburg, Georgsmarienhütte und Hilter steht heute eine stattliche Eiche, die seinerzeit evtl. als Grenzbaum gepflanzt worden ist (Karte Abb. 30).
- Als mächtiger Felsblock scheint die „Grafentafel“ ein uralter natürlicher Grenzstein zwischen dem Bistum Osnabrück und der Grafschaft Tecklenburg gewesen zu sein. Dieser natürliche Grenzstein markiert heute die Grenze zwischen Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen (vgl. 3.7) in Holperdorp. Als wichtiger Grenzpunkt wird die Grafentafel wiederholt in alten Urkunden genannt. Zum ersten Mal finden wir sie als „Hrutansten“ im Jahre 965 erwähnt. Hrutansten = Rutenstein, wohl weil dieser Stein in seinen Ausmaßen einer Quadratrute ( $21,84 \text{ m}^2$ ) entspricht. Den Namen Grafentafel soll der Fels erhalten haben, als sich hier in früheren Zeiten die Grafen von Tecklenburg und die Herren von Osnabrück, die Bischöfe mit ihrem Gefolge, zu einem gemeinsamen Schmaus trafen, wenn sie in dieser Region auf Jagd waren. Eine andere Namensdeutung verbindet die Grafentafel mit der Unterwelt. Es könnte ein alter Opferstein gewesen sein.

Steine, die ein Gebiet abgrenzen, bezeichnet man allgemein als Grenzsteine. Doch gab es früher eine verwirrende Fülle von Bezeichnungen, weil sie die verschiedenen Grenzarten berücksichtigten. Einige Beispiele:

- Fischsteine am Ufer grenzten die Fischereirechte ab,
- Forst- oder Jagdsteine begrenzten z.B. fürstliche Forst- oder Jagdgebiete (vgl. 3.4),
- Hut- und Weidesteine umgaben das Gelände, auf dem die Viehweide gestattet wurde (vgl. 3.3.3),
- Lochsteine begrenzten Bergbaubereiche über Tage, z.B. die der ehemaligen Steinkohlen-Zeche „Hilterberg“ des Georgs-Marien-Bergwerks- und Hüttenvereins,
- Zehntsteine umgaben Grundstücke, von deren Ertrag dem Zehntherrn „der Zehnte“ zustand.

Die Iburger Grenzsteine wurden überwiegend aus Sandstein gefertigt, der höchstwahrscheinlich in den zahlreichen Sandsteinbrüchen der Umgebung gewonnen wurde.

Wie ein Stein heute erhalten ist, hängt unter anderem davon ab, wie sorgfältig der Steinmetz ihn ausgesucht hat. Um die Steine widerstandsfähiger gegen Witterungseinflüsse zu machen, sollen sie vereinzelt auch mit Öl behandelt worden sein. Bei der Gestaltung blieb dem Steinmetz wenig Spielraum. Er hatte den Auftrag, ein Wappen oder Zeichen ggf. eine Jahreszahl und einige Initialen auf dem Stein anzubringen. Diese wurden bei den Iburger Grenzsteinen alle vertieft eingehauen. Bei Schriften sind die dem Anfangsbuchstaben folgenden Buchstaben vereinzelt kleiner gehauen. Sie werden dann als „Kapitälchen“ bezeichnet (Abb. 25). Ziemlich unbekümmert verfuhr man mit dem Trennen von Wörtern, wie auf der Abb. 26 erkennbar.

Bei einer Vielzahl der Iburger Grenzsteine ist auf dem Steinkopf ein Kreuz eingemeißelt, mit dem man möglicherweise die Richtung des exakten Grenzverlaufs angeben wollte.

Die Steine wurden grundsätzlich mit den Einmeißelungen in Richtung des zu umgrenzenden Grundstücks gesetzt, um so die Lage des Grundstücks eindeutig zu definieren.

Der bisher älteste im Untersuchungsgebiet gefundene Grenzstein stammt aus dem Jahr 1732 und steht auf einer Privatgrenze im Limberg, südlich der Borgloher Straße.

Ein paar dieser historischen Grenzsteine möchte ich hier mittels einiger Abbildungen und anhand von zwei Karten (Abb. 30 und Abb. 31) vorstellen.

Grenzen wurden seinerzeit aber auch im Iburger Raum nicht nur mit Grenzsteinen gesichert.

Der Abt Maurus Rost schrieb 1667 in seinen Klosterannalen (S. 134\*): „Um aber vor dem Verrücken der Grenzsteine durch böswillige Leute sicher zu sein, wurde soviel als möglich für das Aufwerfen eines Walles Sorge getragen.“

Solche Grenzwälle und Grenzgräben finden wir auf dem Dörenberg, im Freeden, am Hohnsberg (Abb. 2), im Offenen Holz und ganz besonders deutlich an der Westseite des heutigen Kurparks, von der Wassertretstelle bis fast zur Holperdorper Straße (Abb. 3).

*Abb. 2:  
Grenzgraben und Grenzwall  
am Hohnsberg ▼*



*Abb. 3: Grenzwall und Grenzgraben am  
westlichen Rand des Kurparks ▲*

### 3. Zu den Grenzsteinen im Untersuchungsgebiet

#### 3.1 Der Grenzstein mit dem Iburger Wappen

Der für mich „schönste“ Grenzstein in Bad Iburg trägt das ursprüngliche Iburger Wappen, ein fünfspeichiges Rad (Abb. 4). Der Stein steht „Auf dem Rott“, einem mit historischen Grenzsteinen „begüterten“ Bergrücken westlich vom Ortskern.

Das Rad stellt symbolisch den „Wagen Gottes“ dar, mit dem Gott durch die Bischöfe bzw. Fürstbischöfe die Kirche lenkt. Die Fürstbischöfe hatten ein sechsspeichiges Rad als Wappen. Sie verliehen es, z.B. vermindert um eine Speiche, als Auszeichnung an wenige verdiente Gemeinden im Bistum.

Oberhalb des Rades im Grenzstein ist ein Buchstaben-Fragment zu erkennen, dessen Bedeutung unklar ist:

- J wie Iburg?
- F wie Friedrich von York?

Der Grenzstein steht wahrscheinlich auf einer ehemals privaten Grenze, die z.Z. noch nicht wieder zugeordnet werden kann.

„Wenn Steine reden könnten ...“



Abb. 4: Grenzstein mit dem Iburger Wappen, Auf dem Rott

#### 3.2 Grenzsteine der Osnabrücker Fürstbischöfe

Friedrich von York war evangelischer Fürstbischof von 1764 bis 1802. Als Sohn GEORG III., König von England und Hannover, wurde er im Alter von ca. 6 Monaten zum Fürstbischof von Osnabrück gewählt. Er hat sein Bistum nur einige wenige Male besucht, hat also bezogen auf Grenzen und Grenzsteine persönlich so gut wie nichts veranlasst.

Der offizielle Berater des minderjährigen Fürstbischofs, Justus Möser, Osnabrücker Staatsmann und Historiker, schrieb 1765 eine Denkschrift für eine bessere Forstwirtschaft. Er empfahl die Herstellung von Registern mit Darstellung der topografischen und rechtlichen Verhältnisse.

Die Osnabrücker Regierungsräte griffen diesen Vorschlag auf und leiteten entsprechende Vermessungen und das Setzen von Grenzsteinen ein.



Abb. 5: Grenzstein  
Friedrich von York von  
1777, Langenberg



Abb. 6: Grenzstein  
Friedrich von York von  
1767, Limberg



Abb. 7: Grenzstein  
Friedrich von York und einer  
Wolfsangel, Dörenberg



Abb. 8: Grenzstein  
Clemens August, Freeden

So ist es wahrscheinlich zu erklären, dass man auf den Grundstücksgrenzen der Iburger Fürstbischöfe fast ausschließlich das Monogramm des Friedrich von York, das *F*, als Einmeißelung in den Grenzsteinen findet (Abb. 5).

Insgesamt konnte ich 61 Grenzsteine mit dem Monogramm Friedrichs ermitteln, jeweils mit oder ohne Jahreszahlen.

Zusätzlich sind noch 18 Grenzsteine mit der Einmeißelung F im Limberg und im Freeden zu finden, vielfach mit der Jahreszahl 1767 (Abb. 6).

Ich vermute, dass der junge Fürstbischof zu dieser Zeit noch kein eigenes Monogramm hatte, dieses F aber trotzdem schon Friedrich bzw. seiner Regierung zuzurechnen ist.

Auf dem Dörenberg, nahe dem Karlsplatz, auf der heutigen Grenze zwischen Bad Iburg und Georgsmarienhütte, stehen zwei Grenzsteine mit dem F. Darunter ist eine sogenannte Wolfsangel eingemeißelt. Sie wird auch Doppelhaken genannt (Abb. 7). Fünf dieser Steine stehen auch im relativ weit entfernten Quellgebiet des Freedenbaches, der hier einen Teil der nördlichen Grenze des ehemaligen Fürstenwaldes Freeden bildet.

Die waagerecht eingemeißelte Wolfsangel war ein Forst- bzw. Jagdzeichen insbesondere der Welfen und somit auch ein Forstzeichen einzelner Osnabrücker Fürstbischöfe. Denn Friedrich von York z.B. entstammte dem Welfenhaus zu Braunschweig und Lüneburg, so dass angenommen werden kann, dass oben genannte Grenzsteine wahrscheinlich von der Regierung Friedrich von Yorks veranlasst worden sind. Was diese Steine begrenzt oder angezeigt haben und welche Bedeutung die Grenze an diesen Stellen hatte, ist z.Z. noch nicht bekannt.

Clemens August war katholischer Fürstbischof von 1728 bis 1761. Er war der Vorgänger von Friedrich von York.

Auf der südlichen Grenze des Freeden habe ich zwei Steine mit dem Monogramm Clemens Augsuts gefunden, einem in sich verschlungenen CA (Abb. 8).

Die Steine befinden sich inmitten einer Reihe von Grenzsteinen mit den Initialen Friedrichs. Warum diese zwei Steine zwischen Grenzsteine mit dem *F* gesetzt wurden, konnte noch nicht ermittelt werden.

### 3.3 Grenzsteine des ehemaligen Benediktinerklosters Iburg

#### 3.3.1 Siegel und Wappen des Klosters

Das Benediktiner-Kloster Iburg hat Bischof Benno II. um 1080 gegründet. Es war in seiner Blütezeit eines der wohlhabendsten Klöster und gleichzeitig Abtei. Ihr unterstanden geistlich und vermögenspolitisch die vier Klöster Gertrudenberg, Herzebrock, Malgarten und Oesede (vgl. 3.5).

Der heilige Clemens war Schutzpatron des Klosters Iburg. Der Anker war sein Martyrerzeichen. Clemens soll mit einem Anker beschwert ins Meer gestürzt und ertränkt worden sein. Der Abtsstab oder allgemein der Krummstab ist dem Zepter vergleichbar und aus dem Pilger- oder Hirtenstab entstanden. Er gilt als ein Zeichen des guten Hirten, aber auch als Zeichen höherer Macht. Der Krummstab war und ist auch ein Symbol weltlicher und kirchlicher Gerichtsbarkeit.

##### Siegel

Im Staatsarchiv Osnabrück habe ich zwei Siegel auf einem Schriftstück vom 11. September 1681 mit der Unterschrift des damaligen Abtes Maurus Rost, seines Priors und seines Kellermeisters entdeckt. Die Abtei und der Konvent (die Gesamtheit der Klosterinsassen) haben um 1681 schon jeweils eigene Siegel geführt, die in o.a. Urkunde nebeneinander verwendet wurden.

- Das links auf der Urkunde angebrachte Siegel ist das Abteisiegel. Es enthält im ovalen Schild den Clemensanker diagonal mit dem Krummstab gekreuzt. Auf dem Schild sind die Mitra und rechts und links daneben jeweils ein Krummstab dargestellt (Abb. 9). Maurus Rost hat die Urkunde neben diesem Siegel mit „Maurus Abbas“ unterschrieben.
- Das zweite Siegel ist das Konventsiegel. Es zeigt den hl. Benedikt mit Heiligenschein und dem Abtsstab in den Händen. Daneben ist ein Buch abgebildet, auf dem ein Kelch steht, darunter eine Mitra und der „Konvent-Clemensanker“ (Abb. 10). Das Siegel wird umgeben von dem Schriftzug: „S BENE-DICT IBVRG“. Der Prior und der Kellermeister des Klosters haben neben diesem Siegel unterschrieben.



Abb. 9: Klostersiegel von 1681 (Abteisiegel) mit Clemensanker und Krummstab



Abb. 10: Klostersiegel von 1681 (Konventsiegel) mit dem Clemensanker



Abb. 11: Klosterwappen von 1582, Schloss Iburg

## Wappen

Dem Abteisiegel entsprechend konnte auch in den Wappen der Clemensanker diagonal mit dem Krummstab gekreuzt gefunden werden:

- Im ehemaligen Klosterhof befindet sich ein sehr gut erhaltenes Wappen von 1582 mit dem Clemensanker und dem gekreuzten Krummstab (Abb. 11).
- Ein weiteres Wappen mit dem Clemensanker und Krummstab (ohne Datum) ist südlich vom Hauptportal der ehemaligen Klosterkirche angebracht.
- Auf dem Sturz einer vermauerten Tür in einer Stützmauer an der Klotzbahn ist ebenfalls ein Clemensanker mit Krummstab eingemeißelt und
- im neuen Schlossmuseum ist ein Kaminfries mit dem Wappen Adolph Hanes, Abt des Klosters von 1742 bis 1768, zu besichtigen.

Dem Konventsiegel entsprechende Wappen oder auch Wappen nur mit dem Clemensanker ohne Krummstab waren dagegen nicht zu finden.

## Klostergrenzsteine

Auf allen Grenzsteinen, die dem Kloster Iburg zuzuordnen sind, finden sich Einmeißelungen. Es lassen sich zwei Typen von Einmeißelungen unterscheiden:

- Einmeißelungen von Clemensanker und dem gekreuzten Krummstab. Dem Abteisiegel entsprechend müssten es seinerzeit Abtei-Grenzsteine gewesen sein und
- Einmeißelungen nur mit dem Clemensanker, die dem Konventsiegel entsprechen. Diese Grenzsteine sind demnach dem Konvent zuzuordnen.

### 3.3.2 Klostergrenzsteine mit einem schräg eingemeißelten Clemensanker

Lediglich sechs Grenzsteine mit dem schräg dargestellten Clemensanker, also Konventsteine, konnte ich bisher nachweisen:

- Ein Stein steht am Taxhagen, nahe dem ehemaligen Klostereingang an der Schloßstraße. Er trägt östlich, also zur Schloßstraße hin, die Jahreszahl 1836 und darüber die nicht mehr komplett lesbare Einmeißelung ?KM ursprünglich evtl. LKM.

Er wurde also nach der Säkularisation 1803 gefertigt und gesetzt. Westlich zum Schlossberg hin ist der Konvent-Clemensanker mit besonders einfach ausgearbeiteten Ankerspitzen eingemeißelt.

- Jeweils zwei Steine in direkter Nachbarschaft zum Hotel Felsenkeller am östlichen Fuß des Langenberges (Abb. 12),
- einen mit der Abb. 12 vergleichbaren Stein im nördlichen Limberg, unweit der Borgloher Straße und
- – das ist erstaunlich – zwei dieser Klostersteine im ehemaligen Fürstenwald, dem nördlichen Freeden, nahe dem Georgsplatz (Abb. 13).

Die zwei Steine nahe dem Felsenkeller und der Stein im Limberg stehen auf einer alten Klosterwald-Grenze und waren wohl „richtige“ Grenzsteine. Der Stein von 1836 am Taxhagen kann noch nicht zugeordnet werden.

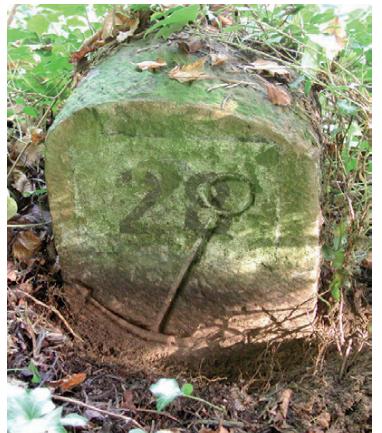
### **3.3.3 Nutzungsrecht-Steine des Klosters im Fürstenwald**

Die beiden Konvent-Steine entsprechend Abb. 13 auf der nördlichen Fürstengrund-Grenze im Freeden sind wahrscheinlich keine „richtigen“ Grenzsteine, sondern „Nutzungsrecht-Steine“ gewesen. Wir wissen, dass das Kloster seinerzeit ungeschriebene Nutzungsrechte im Freeden hatte.

So durfte z.B. das Kloster jedes Jahr zwei „Meltzebuchen“ (Meltze = Malz) schlagen. Ebenso hatte das Kloster sogenannte Leserechte, so dass das Kloster im Fürstenwald Bucheckern sammeln durfte. Es könnte also sein, dass diese Steine mit dem Clemensanker auf diese Nutzungs- oder Leserechte hingewiesen haben.

### **3.3.4 Klostergrenzsteine mit einem senkrecht eingemeißelten Clemensanker**

Neben den schräg eingemeißelten Clemensankern finden wir nur noch vier Grenzsteine mit einem senkrecht eingemeißelten Clemensanker mit ungewöhnlich filigranen Ankerspitzen (Abb. 14).



*Abb. 12: Klostergrenzstein mit schräg eingemeißeltem Clemensanker, östlicher Langenberg*



*Abb. 13: Klosternutzungsrechtstein, nördlicher Freeden*



*Abb. 14: Klostergrenzstein mit senkrechtem Clemensanker, Auf dem Rott*

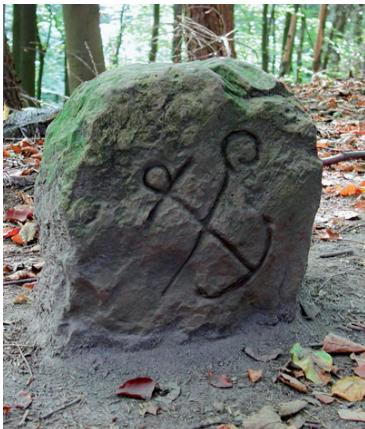


Abb. 15: Klostergrenzstein mit Clemensanker und Krummstab, grob gefertigt, östlicher Langenberg

Sie stehen alle auf dem Rott, auf einer noch in alten Karten eingezeichneten Klosterwald-Grenze. Den senkrechten Clemensanker konnte ich bisher nicht in Klosterwappen oder Klosterriegeln nachweisen, wohl aber in dem persönlichen Wappen des Abtes Jacobus Thorwart, Abt von 1642 bis 1666. Ob er die Steinsetzung veranlasst hat?

Der fünfte Stein dieser Art steht im Schloss Iburg direkt an einer Treppe nahe der alten Apotheke. Nach den Planunterlagen des Forstamtes Palsterkamp stand er ursprünglich als südwestlichster Grenzstein auf dem Rott.

### 3.3.5 Klostergrenzsteine mit Clemensanker und Krummstab

Das bekannteste Klosterwappen ist wohl der Clemensanker gekreuzt mit dem Krummstab, dem Abteisiegel entsprechend. Hier aber gibt es deutliche Unterschiede in der Darstellungsweise der in die Steine eingemeißelten Wappen, die wahrscheinlich mit dem Alter der Steine und mit den jeweiligen Steinmetzen zusammenhängen.

Stellvertretend für die 12 noch vorhandenen Abtei-Grenzsteine dieser Art will ich hier fünf Einmeißelungs-Variationen vorstellen:

- Dieser relativ grob gearbeitete Grenzsteintyp (Abb. 15) steht zweimal auf dem östlichen Langenberg, ca. 500m vom Hotel Felsenkeller entfernt. Beide Steine stehen mit den Initialen in Richtung Norden, so dass zu vermuten ist, dass sie auf ein Kloster-Grundstück hinweisen, das am nordöstlichen Hang des Langenberges gelegen haben könnte. Genauere Umstände sind hier noch nicht bekannt.
- Nebenstehender Grenzsteintyp (Abb. 16) ist noch zweimal auf dem Rott und einmal in der Dehne vorhanden. Wegen der langen Ankerquerstrebe und der langgezogenen Krümme des Krummstabes schätze ich diese Steine als besonders alt ein.
- Hier (Abb. 17) hat sich der Steinmetz aus meiner Sicht einen Scherz erlaubt, weil die Ankerspitzen nicht nach außen son-



Abb. 16: Klostergrenzstein mit Clemensanker und Krummstab, westlicher Langenberg (Dehne)



Abb. 17: Klostergrenzstein mit Clemensanker und Krummstab, Kurpark

dern nach innen gerichtet sind. Diese Einmeißelungsart ist einmalig. Der Stein steht ca. 50 m westlich des alten Forsthauses „Freudenthal“ im ehemaligen „Thiergartenbereich“, dem heutigen Kurpark von Bad Iburg.

- Auf der westlichen Grenze des Limberges fand ich einen Grenzstein, der dem Abteisiegel von 1681 am ähnlichsten ist (Abb. 18). Clemensanker und Krummstab werden hier von einem Oval umschlossen. Diese Einmeißelungsart ist einmalig im Iburger Raum. Weil es ein ungewöhnlich massiver Stein ist, könnte er eine besonders wichtige Stelle in der Klostergrenze des Limbergs markiert haben. (Bei der Auflösung der Iburger Mark 1715 wurde dem Kloster ein Gehölz von 8 Maltersaat = 113.224m<sup>2</sup> am Limberg zugeteilt. Sechs Maltersaat wurden vom Abt mit einem Grenzwall umgeben. Die Fürstbischöfe hatten hier ebenfalls Besitz).
- Als Eckpunkt auf der nördlichen Grenze des Freeden steht nahe der Krusendehne der nebenstehende Klostergrenzstein von 1736 (Abb. 19). Ein eigens für diesen Ort angefertigter Eckstein ist auch einmalig in Bad Iburg. Das Hauptbild ist in Richtung Westen und das Nebenbild in Richtung Süden gesetzt worden. 1735 wurde die Glaner Mark aufgelöst. Die Steinsetzung könnte damit in einem Zusammenhang stehen. Steine mit dieser besonderen Darstellung des Klosterwappens, der Senkrechtstellung des Clemensankers und der besonderen Ausarbeitung der Ankerspitzen sind als „Einfachgrenzsteine“ noch einmal im Limberg und im Langenberg in der Dehne zu finden.

### 3.3.6 Klostergrenzsteine mit Clemensanker und der sogenannten Wolfsangel

Das Symbol der Wolfsangel wurde nicht nur in Grenzsteinen der Fürstbischöfe (Welfen), sondern auch in insgesamt elf Klostergrenzsteinen neben dem Konvent-Clemensanker gefunden (Abb. 20).

Sieben dieser Steine sind auf dem Rott erhalten. Wir finden sie auf der schon erwähnten alten Klosterwaldgrenze. Sie stehen hier in direkter Nachbarschaft mit anderen Klostersteinen, die



Abb. 18: Klostergrenzstein mit Clemensanker und Krummstab, Limberg



Abb. 19: Klostergrenzstein von 1736 mit Clemensanker und Krummstab, nördlicher Freeden



Abb. 20: Klostergrenzstein mit Clemensanker und Wolfsangel, östlicher Langenberg

entweder den senkrechten Clemensanker oder den Clemensanker mit gekreuztem Krummstab als Einmeißelung zeigen.

Der gleiche Steintyp, also der Konvent-Clemensanker mit der Wolfsangel, steht

- zweimal im östlichen Langenberg und
- einmal im ehemaligen Thiergarten, dem heutigen Kurpark, westlich des alten Forsthauses Freudenthal und
- einmal im Offenen Holz nördlich der Jugendherberge jeweils auf alten Klosterwaldgrenzen.

Das Symbol Wolfsangel ist im Zusammenhang mit dem Clemensanker noch nicht deutbar. Es könnte sich z.B. um die Hausmarke des Kellermeisters, um ein Jagdsymbol oder um ein sogenanntes Ortzeichen gehandelt haben. Eine spätere nachträgliche Einmeißelung der Wolfsangel schließe ich infolge der gleichmäßigen Aufteilung der Symbole auf dem Stein aus.

„Wenn Steine reden könnten ...“



Abb. 21: Klostergrenzstein mit Clemensanker und einem unbekannten Zeichen, Dörenberg

### 3.3.7 Klostergrenzsteine mit Clemensanker und einem noch unbekannten Zeichen

Nahe dem ehemaligen Märchenwald an der Hagener Straße steht ca. 5 m östlich der Grenze Grafensundern-Dörenberg nebenstehender Grenzstein (Abb. 21). Seine nach Westen gerichtete Einmeißelung zeigt einen Konvent-Clemensanker mit einem bisher völlig unbekanntem und undeutbaren Nebenbild: Ein Zeichen, das mit der Wolfsangel mit einigen Beistrichen eine gewisse Ähnlichkeit hat. Auch dies könnte eine zweite Hausmarke bzw. ein Ortzeichen des Klosters gewesen sein.

## 3.4 Forst- und Jagdgrenzsteine

### 3.4.1 Grenzsteine mit einer Wolfsangel

Die Wolfsangel war ein allgemein gebräuchliches Forst- bzw. Jagdzeichen. Es wurde auch von den Welfen verwendet und somit von einigen Osnabrücker Fürstbischöfen.

Die evang. Fürstbischöfe

- Ernst-August I., Fürstbischof von 1661 bis 1698,
- Ernst August II., Fürstbischof von 1715 bis 1728 und
- Friedrich von York, Fürstbischof von 1764 bis 1802

stammten alle aus dem Welfenhaus Braunschweig-Lüneburg. Es ist somit wahrscheinlich, dass sie die Grenzsteine mit der Wolfsangel (Abb. 22) auf ihre Forst- und/oder Jagdgrenzen setzen ließen. Diese Grenzsteine sind vielfach in ungeordneter Reihenfolge mit den Grenzsteinen Friedrich von Yorks im Freeden und im Limberg anzutreffen.

Die Wolfsangel hat es als Tötungsgerät tatsächlich gegeben. Es waren Fangvorrichtungen für Wölfe oder auch für Füchse. Sie bestanden aus zwei bis vier kleinen eisernen Streben oder Armen jeweils mit Spitzen versehen, die mit Köder bestückt wurden, so dass nur die Spitzen schwach hervorragten. Die fängerrisch gestellte Angel wurde schwebend an einen Ast gehängt, und zwar in einer Höhe, dass der Fuchs oder Wolf danach springen musste. Schnappte das Tier nach diesem Köder, so schnellten die Stäbe durch Federkraft auseinander und hielten das Tier, das zudem in der Luft schwebte, im Fang fest. Das Tier verendete erst nach längerem Martyrium.

Wegen ihrer Grausamkeit wurde diese Fangmethode später von den Jägern geächtet, die Tötungsgeräte sind schon seit langem nicht mehr im Gebrauch.

In der Praxis gab es höchstwahrscheinlich kein Gerät um Wölfe zu fangen, das dem in unseren Grenzsteinen gefundene Zeichen ähnlich sah. In Museen ist m.W. nichts zu finden.

Dieses Zeichen war bzw. ist ein gebräuchliches Symbol für eine Wolfsangel. Im Volksmund wird es auch heute noch Wolfsangel genannt. Es wird gerne in Wappen, Hausmarken und auch als Grenzstein-Einmeißelung verwendet.



Abb. 22: Grenzstein mit der Wolfsangel, nördlicher Freeden

### 3.5 Grenzsteine des ehemaligen Benediktinerinnenklosters Oesede

Am alten Klostergebäude in Kloster Oesede, direkt gegenüber dem Haupteingang der ehemaligen Klosterkirche St. Johann Baptist, befindet sich ein neuerer Wappenstein von 1982, der u.a. das alte Klosterwappen trägt, die senkrechte, ungestrichene Wolfsangel.

Diese Wolfsangel habe ich auch in einem Konvent-Siegel von 1739 im Staatsarchiv Osnabrück entdeckt, das auch von namhaften Historikern als das alte Wappen vom ehemaligen Benediktinerinnen-Kloster Oesede bezeichnet wird.

Im Nordportal der Klosterkirche ist eine liegend „gespiegelte“ Wolfsangel mit aufsteigendem Kreuz und dem Zusatz „anno domini im Jahre des Herrn 1525“ eingemeißelt (Abb. 23).



Abb. 23: Inschrift über dem Nordportal der ehemaligen Klosterkirche in Kloster Oesede

Dieses Zeichen wird in der Ortschronik von Hagen a.T.W. als Steinmetzzeichen, nicht als Wappen bezeichnet. 1525 wurden an der Klosterkirche größere Um- bzw. Erweiterungsbauten vorgenommen. Es wäre nicht ungewöhnlich, wenn der für die Umbauten zuständige Kirchenbaumeister sich mit seinem Steinmetzzeichen am Nordportal verewigt hätte.

Seinerzeit hatte jeder Steinmetz, so auch viele Kirchenbaumeister, ein eigenes unverwechselbares Zeichen, das sog. Steinmetzzeichen. Es wurde u.a. zur Lohnabrechnung von den Steinmetzen in jeden von ihnen hergestellten Stein gemeißelt.

So findet man auch in der Iburger Schlosskirche St. Clemens an den Säulen verschiedene Steinmetzzeichen. An einem verschlossenen Portal im südlichen Querarm ist im Türsturz eine Wolfsangel eingemeißelt. Die Wolfsangel als Steinmetzzeichen findet man z.B. auch in der Marienkirche zu Osnabrück, an der ehemaligen St.-Martinus-Kirche in Hagen a.T.W. und in der alten St.-Matthäus-Kirche in Melle.

Die Wolfsangel mit aufsteigendem Kreuz ist weiterhin in zwei Grenzsteine in Kloster Oesede eingemeißelt, deren Herkunft unbekannt ist. In einem Stein ist zusätzlich die Jahreszahl 1832 vermerkt.

Nach der Säkularisation erhielt die Bauerschaft Kloster Oesede 1831 die Kirche mit ca. 4363m<sup>2</sup> Grund von der Klosterkammer zurück. Es ist zwar nicht abgesichert, aber möglich, dass diese Grenzsteine für die Abgrenzung der zurückgehaltenen Flächen angefertigt und gesetzt wurden.

Ein bis zwei Dutzend Grenzsteine mit gleichen Initialen sollen nach bisher ungeprüften Aussagen noch irgendwo im Bereich Kloster Oesede als Grenzmarkierungen zu finden sein.

Dabei ist interessant, dass die Wolfsangel sowohl im Benediktiner-Kloster Iburg wie auch im Benediktinerinnen-Kloster Oesede in Grenzsteinen, Wappen, Hausmarken o.ä. verwendet wurde.

### 3.6 Grenzsteine mit Text-Einmeißelungen

Typische Beispiele für Grenzsteine mit Text-Einmeißelungen sind die folgenden drei bisher ältesten Grenzsteine im Iburger Bereich:

Den bisher ältesten Grenzstein aus dem Jahre 1732 habe ich in einer Tannenschonung auf dem Waldboden westlich des Limbergs auf Privatgrund gefunden (Abb. 24). Daneben lagen noch fünf weitere historische Grenzsteine, die unterschiedlich beschädigt waren.

Die Ligatur (Buchstabenverbindung) H und M in diesen sechs Steinen ist bisher einmalig im Iburger Raum.



Abb. 24: Privatgrenzstein  
„HM  
1732“



Abb. 25: „JOHAN HENRICH MEYER 1735“



Abb. 26: Privatgrenzstein „NIEDERMEIER 1736“



Abb. 27: Landesgrenzstein, Hauptstein IV, nordwestlicher Langenberg nahe der Holperdorper Straße

Direkt am Hotel Felsenkeller steht am Fuß des Langenbergs ein Stein aus dem Jahre 1735. Er steht höchstwahrscheinlich auf der alten Klosterwald-Grenze. Sinn und Zweck dieses Grenzsteines liegen aber noch im Dunkeln (Abb. 25).

1735 wurde die Glaner Mark aufgelöst und 1736 setzte Bauer Niedermeier diesen Stein (Abb. 26) auf die Grenze seines wahrscheinlich neu erhaltenen Berggrundstücks im nördlichen Freedden nahe der Freeddenbachquelle.

### 3.7 Die Landesgrenzsteine

Ein königlich preußisches Edikt ordnete die Herstellung eines Parzellenkatasters für Rheinland und Westfalen an. 1834 sind diese Arbeiten abgeschlossen worden. Im Zuge dieser Vermessungsarbeiten wurde im Bereich Osnabrück 1827 die Grenze zwischen den Königreichen Hannover und Preußen neu festgestellt und später durch Grenzsteine mit den Einmeißelungen H für Hannover und P für Preußen vermarktet.

Diese Grenze hat noch heute ihre Gültigkeit zwischen den Bundesländern Niedersachsen (Hannover) und Nordrhein-Westfalen (Preußen).

Es wurden seinerzeit relativ große Hauptsteine auf wenige markante Punkte der Grenze gesetzt. Die Nummerierung der Hauptsteine erfolgte mittels römischer Ziffern. Als Abb. 27 wird der Hauptstein IV am nordwestlichen Langenberg unterhalb des Jägersteigs nahe der Holperdorper Straße vorgestellt. Dazwischen setzte man kleinere sogenannte Läufersteine, deren Nummerierung man mittels arabischer Ziffern durchführte. Der Läuferstein H 37 (Abb. 28) ist auf dem Kamm des Langenbergs oberhalb des Jägersteigs zu finden.

Anlässlich des 350. Jahrestages des Westfälischen Friedens 1998 stellten die Heimatvereine Lienen, Sentrup und Glane direkt neben dem Hauptstein VIII am Postdamm in Ostenfelde eine Sitzgruppe zum Verweilen auf (Abb. 29). Ein Besuch lohnt sich!

Die Grenzsteine sollen jedoch erst Jahre später von dem „Steinebrecher“ Becker aus Laer (heute Bad Laer) geliefert und gesetzt worden sein.



Abb. 28: Landesgrenzstein,  
Läuferstein, Langenberg-  
Kamm

Die Hauptsteine sollten  $1\frac{1}{2}$  Fuß breit, 6 Fuß lang und  $\frac{3}{4}$  Fuß dick, die Läufersteine dagegen nur 3 Fuß lang geliefert werden (1 Fuß = 0,292m). Ein Hauptstein wurde für einen Reichstaler und vier Groschen hergestellt und für 16 Groschen an seinen vorbestimmten Platz geliefert. Die Herstellung der Läufersteine kostete 13 Groschen, die Lieferung je nach Standort 12 bis 16 Groschen. Das waren stolze Preise, musste man doch seinerzeit für ein Pferd ca. 20 Taler bezahlen. Der Transport der Steine war so teuer, weil Becker damals nur wenige Steine mit Pferd und Wagen anliefern konnte. Viele der Steine mussten z.T. über weitere Stecken durch Tagelöhner getragen werden.

Abb. 29: Landesgrenzstein,  
Hauptstein VIII, Ostenfelde



Insgesamt sollen zwischen dem Ort Schale bei Fürstenau, dem Iburger Grenzbereich bis zum „Dreiherrenstein“ bei Glandorf, Ortsteil Schwege, 52 Hauptsteine und 187 Läufersteine gesetzt worden sein. Die Steine sind von Region zu Region von verschiedenen Steinmetzen angefertigt worden. An den unterschiedlichen Einmeißelungsformen in den Steinen kann man das deutlich erkennen.

Dabei weist der Hauptstein III vor dem Hotel „Zum Urberg“ am „Dreiländereck“ Bad Iburg, Hagen a.T.W. und Lienen eine Besonderheit auf. Links neben dem eingemeißelten P für Preußen ist bei genauem Hinsehen ein zusätzlich eingemeißeltes H für Hannover erkennbar. Hat der Steinmetz sich hier einen Spaß erlaubt?

In Gegenwart zuständiger „Amtspersonen“ wurden alle Grenzsteine am 28.09.1846 in die Erde gesetzt und eine genaue Liste darüber angefertigt.

Die Kosten der Grenzfestsetzung wurden einfach zwischen Hannover und Preußen geteilt.

Iburgs lange Grenze zu Preußen wurde in der Zeit Friedrichs des Großen (1740 bis 1785) zur Schmugglerzone. Um die eigene Wirtschaft zu schützen, belegte Preußen das Salz aus dem „Ausland“ mit hohem Zoll. Die Einwohner Preußens, z.B. die Einwohner aus dem benachbarten Lienen, waren gezwungen, das minderwertige preußische Salz aus Rehme bei Minden abzunehmen. Dabei war das Salz aus dem Hannoverschen Rothenfelde in seiner Qualität ungleich besser, zugleich auch noch sehr viel billiger. So blühte der Salzschnüggel, er war relativ gefahrlos und brachte Gewinn.

In der Zeit von 1800 bis 1866 wurden nicht nur Salz sondern auch Branntwein, Textilien, Vieh und besonders auch Holzkohle aus dem Holperdorper Tal für die Bügeleisen der Osnabrücker Schneider geschmuggelt. Weil aber Preußen gut bewaffnete Zollbeamte entlang der Grenze einsetzte, wurde das Schmuggeln insgesamt erheblich riskanter.

## 4. Die Gefährdung der historischen Grenzsteine

Während meiner Bestandserfassung musste ich leider feststellen, dass nur noch ca. 60 Prozent (Schätzwert) der Grenzsteine gefunden wurden, die gemäß dem Sollbestand der Palsterkamp-Karten ehemals vorhanden waren.

Der Fehlbestand konnte entweder gar nicht ermittelt werden, war umgedrückt oder lag beschädigt irgendwo auf dem Erdboden.

Die Beschädigungen waren in wenigen Fällen die Folge eines natürlichen Zerfalls des Sandstein-Materials der Grenzsteine. Überwiegend waren diese Steine aber vermutlich durch Waldbearbeitungsmaschinen beschädigt oder zerstört worden.

Einer dieser Grenzsteine mit der Einmeißelung *F* wurde sogar auf einer Privatgrenze entdeckt.

Ebenso wie die Grenzsteine sind in besonderem Maße die aufgeschütteten oder durch Steine errichteten Grenzwälle mehr durch unbedachten Maschineneinsatz bedroht als durch natürliche Abtragung.

Da es sich bei den historischen Grenzsteinen und den Grenzwällen um schützenswerte Kulturdenkmale handelt, die teilweise bereits vor 270 Jahren aufgestellt bzw. errichtet worden sind, muss deren Erhaltung und Schutz unser aller Anliegen sein.

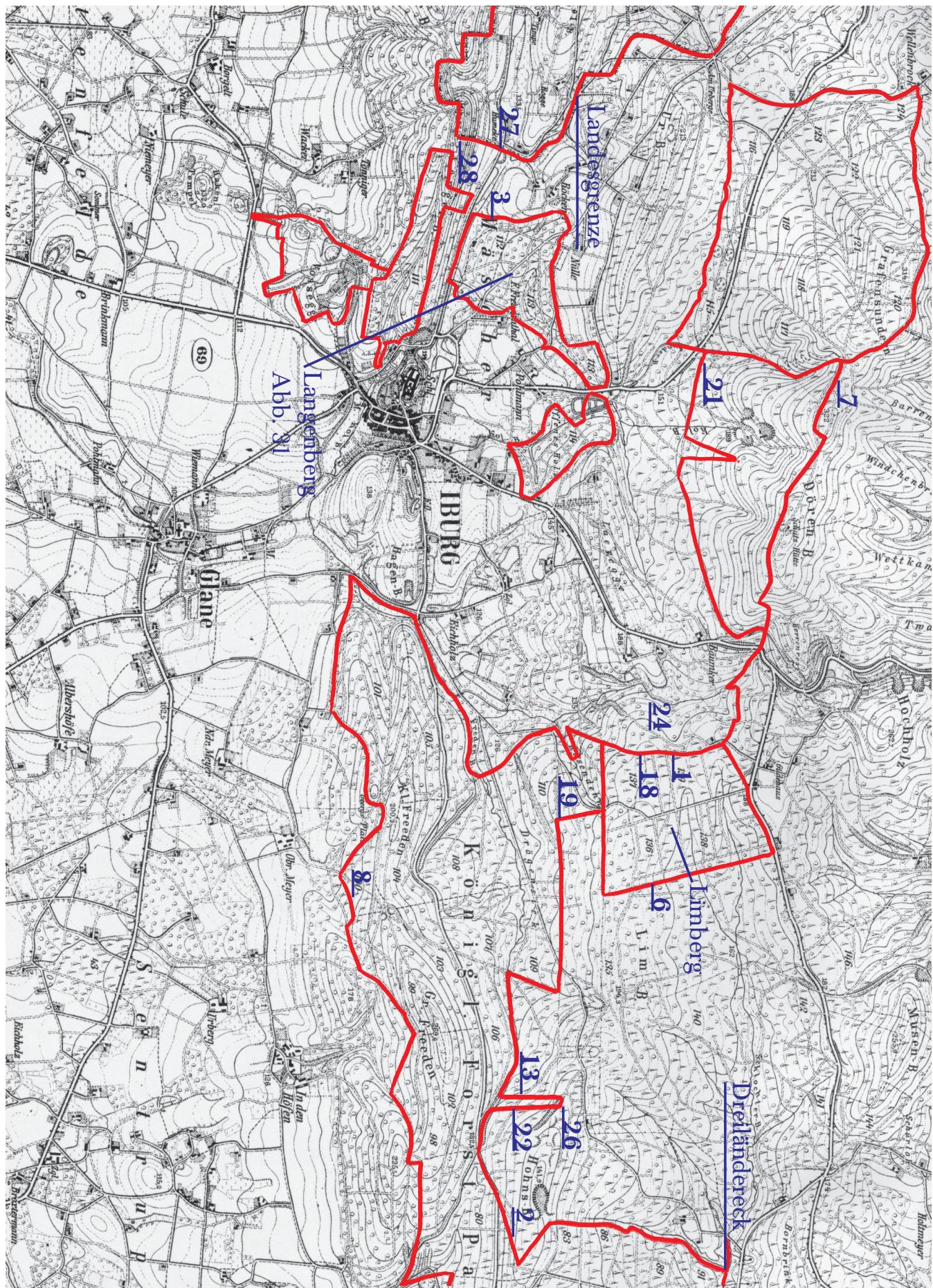


Abb. 30: Karte von Bad Iburg von 1897, Maßstab 1:25 000

Abb. 30 und 31: die Grenzen sind rot, die Grenzsteinstandorte und sonstige Hinweise sind blau dargestellt.

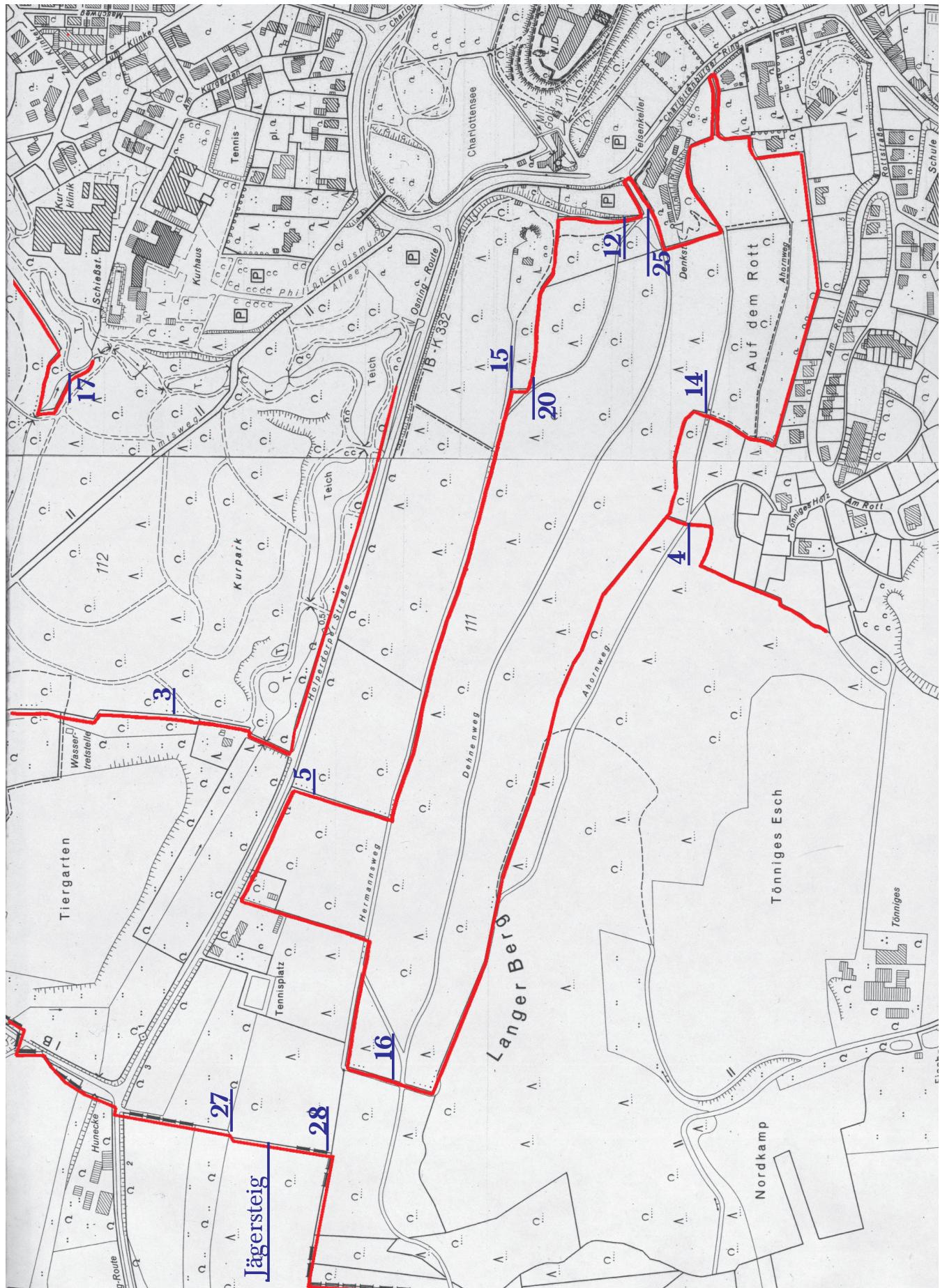


Abb. 31: Karte vom Langenberg, Maßstab 1:5 000

Abb. 30 und 31: vervielfältigt mit Erlaubnis der Vermessungs- und Katasterbehörde Osnabrück, Katasteramt (Az.: A-915/2003)

## 5. Literaturverzeichnis

- BEHR, Hans-Joachim: Forst und Jagd im Osnabrücker Raum. In: Osnabrücker Mitteilungen 1970
- BRINKMANN, Matthias, Prof. Dr.. In: Glaner Heimatbuch, Osnabrück 1950
- DALSING, Alfons: Manuale, Maurus Rost, Osnabrück 1986
- DONNERBERG, Eduard: Der Besitz des ehemaligen Klosters Iburg. In: Osnabrücker Mitteilungen 1911
- FUCHS, Karl Erwin: Grenzsteine, Gütersteine aus Kurköln, 1988
- GREBING, Horst: Lochsteine – vergessene Grenzmarken. In: Heimat-Jahrbuch für Osnabrück-Stadt und -Land, 1992
- HASEDER, J.; STINGLWAGNER, G: Knaurs Großes Jagdlexikon, München 1984
- HEIM, Bruno Bernhard: Wappenbrauch und Wappenrecht in der Kirche, Olten
- HERMANS, A.: Lebensbild des Conrad Hoya, Vogt und Maire zu Ankum. In: Heimat-Jahrbuch „Osnabrücker Land 1983“
- HOFFMANN, Christian: Das Bistum Osnabrück, Heft 2, Kehl 2002
- HOFFMEISTER, Ludwig: Chronik der Stadt Osnabrück, Osnabrück 1982
- HOMEYER, Karl Gustav: Die Haus- und Hofmarken, Berlin 1890, Neudruck Aalen 1967
- HUNSCHE, Ernst: Sagen und Geschichten aus dem Tecklenburger Land, 1964
- KOERNER, Bernhard: Handbuch der Heroldskunst, 1930-1933
- KAPFF, Dieter – WOLF, Reinhard: Steinkreuze, Grenzsteine, Wegweiser, Kleindenkmale in Baden-Württemberg, Stuttgart 2000
- NIEDERSÄCHSISCHES STAATSARCHIV OSNABRÜCK: Rep. 17 und Rep. 20
- RECLAM, Hans Heinrich: Kommunalwappen im Landkreis. In: Der Landkreis Osnabrück, Osnabrück 1971
- STÜVE, C., Dr.: Die Iburger Klosterannalen des Abts Maurus Rost, Osnabrück 1977
- ROTTMANN, Rainer: Hagen am Teutoburger Wald, Ortschronik, Hagen 1997
- SCHNÖCKELBORG, Manfred G.: Iburg, Benediktinerabtei und Schloß, 1980
- SCHÖNHOFF, Friedel: Kloster Oesede, Schnell, Kunstmärkte 1988
- SEEGRÜN, Wolfgang, Dr.: Germania Benedictina, Bd. VI und XI
- SIEMER, Heinrich: Die Familie Hoya in Ankum. In: Heimat-Jahrbuch „Osnabrücker Land 1994“
- SUERBAUM, August: Die Pfarre Oesede, Osnabrück 1964
- WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN, Tecklenburger Landbote Nr. 47: Steine markieren exakten Verlauf der Landesgrenze, 2000
- WESTHEIDER, Rolf, Dr.: Was wir im Schilden führen, Osnabrück 2002
- WILKENS, WILHELM, Dr.: Lienen, das Dorf und seine Bauerschaften, 2003, (unveröffentlicht)

---

### **Weiterführende Informationen:**

Vorstehend werden nur die wichtigsten Grenzsteine bzw. Grenzsteintypen gezeigt und beschrieben. Daten zu den übrigen aufgenommenen Grenzsteinen können nach Absprache beim Verfasser eingesehen werden:

Joachim Vogelpohl, Georgsmarienhütte, Tel.: 05401/3 15 16

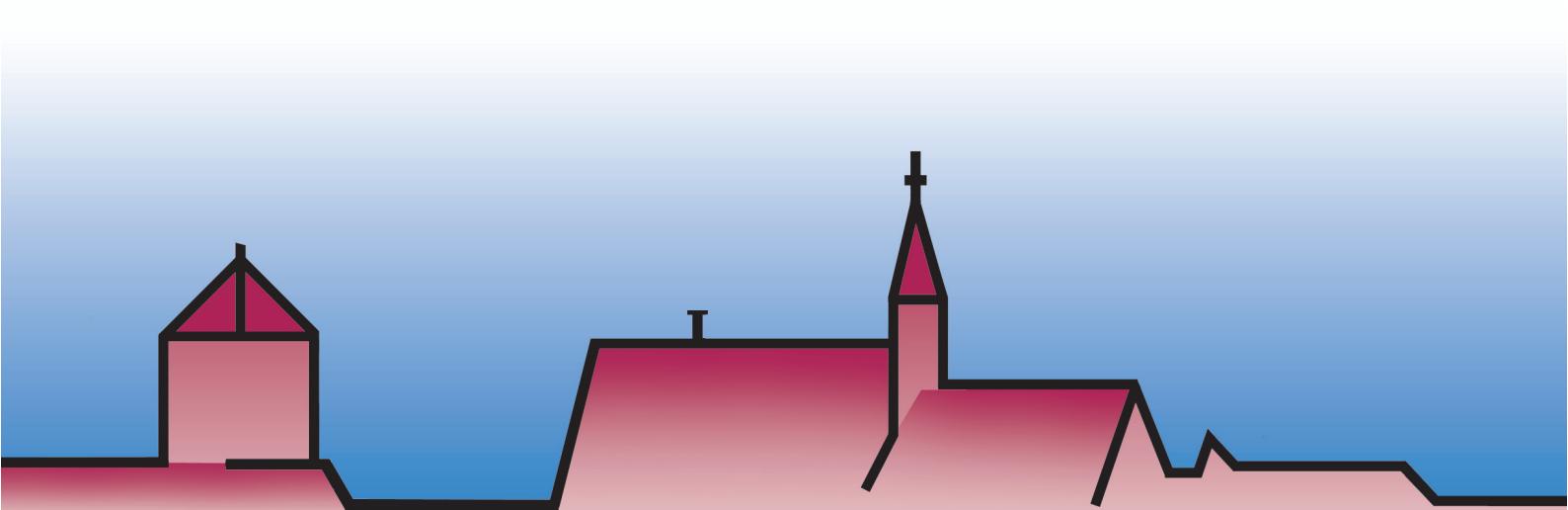
**Veröffentlichungen des  
Vereins für Orts- und Heimatkunde  
Bad Iburg e.V.**

Nr. 1	Spaziergang rund um den Schloßberg Bad Iburg	1997
Nr. 2	Die Postverbindungen für die Friedensverhandlungen in Osnabrück (1643–1648)	1998
Nr. 3	Dreißigjähriger Krieg – Belastungen der Bevölkerung im Raum Iburg (vergriffen)	1998
Nr. 4	Bad Iburg – Kleiner Stadtführer	2000
Nr. 5	Die Deutsche Heimschule Schloß Iburg (Oberschule für Jungen) 1942–1945	2000
Nr. 6	Iburg und die Hanse	2001

**Mit freundlicher Unterstützung**

 <p><b>BROXTERMANN</b> ORTHOPÄDISCHE WERKSTATT SANITÄTSHAUS Drostenhof 14 49186 Bad Iburg Tel. 0 54 03 / 93 23 und 0 54 03 / 24 23 Fax 0 54 03 / 92 81</p>	 <p><b>Fraye</b> Schuh-Mode + Komfort Bielefelder Str. 6 · 49186 Bad Iburg Tel. (0 54 03) 73 08-0</p>	 <p><b>HIRSCH APOTHEKE</b> seit 1871 Schloßstraße 16 · 49186 Bad Iburg Tel. (0 54 03) 73 70-0</p>
---	--	--





## Impressum:

Herausgeber: Wilhelm Simon  
Verein für Orts- und Heimatkunde Bad Iburg e.V.  
Verfasser: Joachim Vogelpohl  
Abbildungen: Joachim Vogelpohl  
Redaktion: Wilhelm Simon  
Herstellung: Krützkamp-Druck, Glandorf 2003

© Verein für Orts- und Heimatkunde Bad Iburg e.V.  
Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich ge-  
schützt. Jede Verwertung außerhalb der gesetzlich geregelten  
Fälle muss vom Herausgeber schriftlich genehmigt werden.

Stand: 05/2003